



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914**

423 (9.9.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167640](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167640)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich,  
 Beleglohn 30 Pfg. durch die  
 Post inkl. Postaufschlag Nr. 3.42  
 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.  
 Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
 Reklame-Beile ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:  
 „General-Anzeiger Mannheim“  
 Telephon-Nummern:  
 Direktion und Buchhaltung 1449  
 Buchdruck-Abteilung ..... 341  
 Redaktion ..... 377  
 Expedition und Verlags-  
 buchhandlung .... 218 u. 7569

# Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin  
 Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 423.

Mannheim, Mittwoch, 9. September 1914.

(Mittagsblatt.)

## Eine Schlacht vor Paris.

### Paris hört Kanonendonner.

WVB. Berlin, 9. Sept. Nach einer Rotterdamer Meldung des Berliner Tageblatt wagt gegenwärtig vor Paris eine allgemeine Schlacht. Die Meldung besagt weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen Flügel Fühlung genommen habe.

Die englischen Truppen hätten sich bei dem Angriff auf die deutschen Armeen beteiligt.

Nach dem Messagere sei die große Schlacht südöstlich vor Paris im Gange. Aus dieser Richtung vernehme man in der Stadt den Geschützdonner.

WVB. Berlin, 8. Sept. (Nichtamtlich). Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Rom, aus Paris werde am 7. September, um 11 Uhr nachts, berichtet: Seit heute früh hört man hier Kanonendonner. Am intensivsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux (25 Kilometer östlich von Paris). Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung fieberhaft, ja fast unerträglich.

### Französische Illusionen.

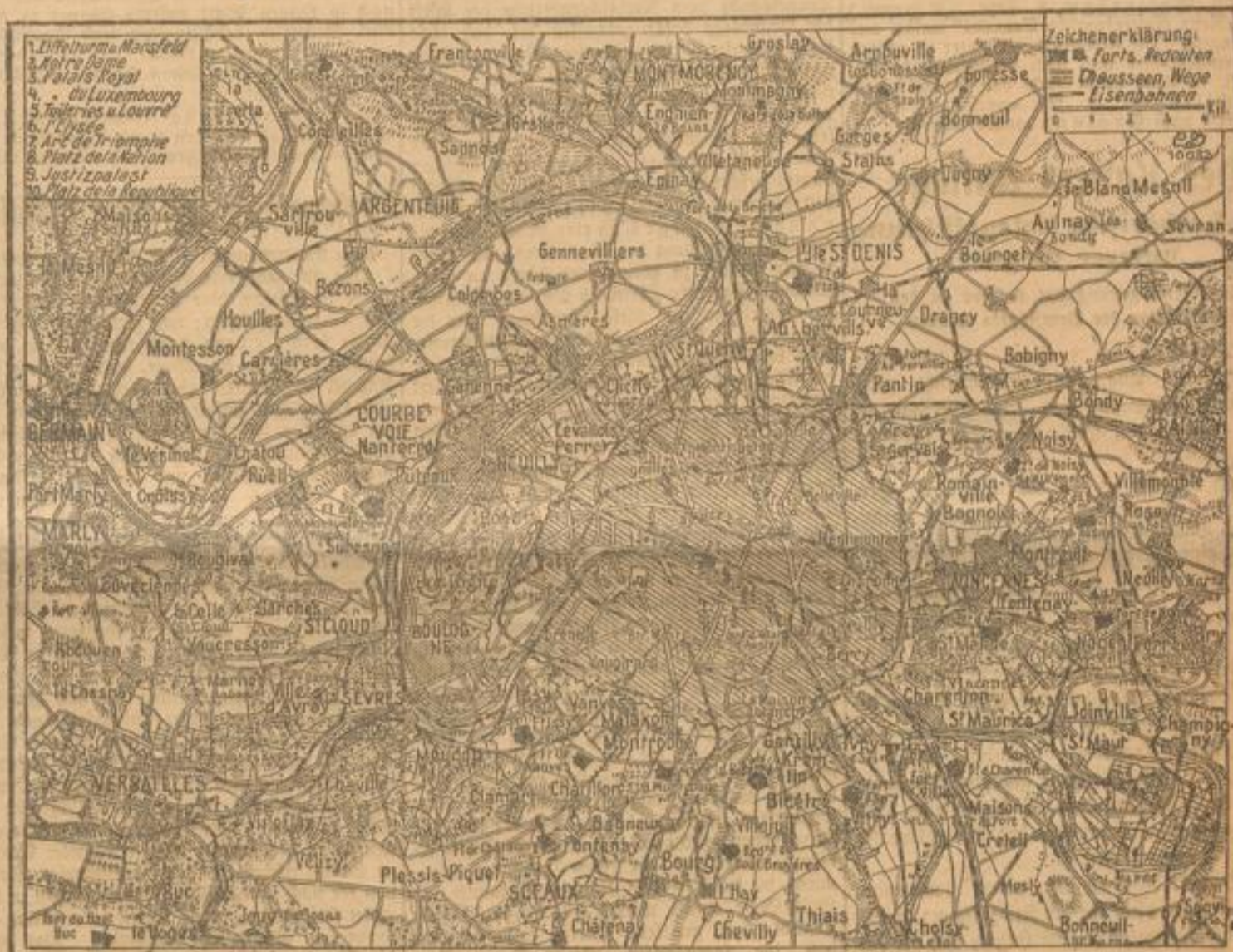
WVB. Berlin, 9. Sept. Nach dem „Lokal-Anzeiger“ rechnen die Pariser Blätter noch immer mit einer Vernichtung des deutschen Heeres unter den Mauern von Paris.

Im „Petit Parisien“ wird gesagt: „Wann werden die Russen Berlin erreichen? Wenn es wirklich zur Pariser Belagerung kommen sollte, so werde diese Belagerung nur von kurzer Dauer sein. Die Russen seien wie die Teufel hinter den Deutschen her und die Deutschen mühten sich eben nicht, um die Russen zurückzuschlagen, die ihnen ins Land eindringen.“

Im „Petit Journal“ findet sich folgender Aufsatz: „Das Deutsche Reich muß verschwinden. Wir werden den Frieden in Berlin schließen, wir werden Europa von den Breuken befreien!“

### Ein zweiter Hilferuf Poincares.

□ Berlin, 9. Sept. (Von unv. Berl. Bur). Man meldet aus München: Nach der Meldung eines kaiserlichen Offiziers teilte gestern die „München-Kugensburger Abendzeitung“ mit, daß bei Nancy einige französische Abgesandte geschossen worden seien. Unter ihnen befand sich auch ein Pilot, welcher einen Bericht an den Baron von dem Präsidenten Poincare bringen sollte, worin der Präsident den Baron ersuchte, die kräftigste Offensive zu ergreifen, damit Frankreich für 8 Tage ruhen könnte, da es sich sonst nicht mehr halten könnte. Das klingt also wesentlich anders als die Besatzungsbefehl von Bordeaux!



Paris und Umgebung.

Das Vertrauen in den französischen Generalstab geschwunden.

□ Berlin, 9. Sept. (Von unv. Berl. Bur). Man meldet aus Rom: Der bekannte Kriegsberichterstatter Cipolla veröffentlicht in der „Gamba“ eine Schilderung über die Stimmung in Paris. Er glaubt, daß allenthalben das Vertrauen in den französischen Generalstab geschwunden sei. Wenn nun Kaiser Wilhelm Paris vor ein Entweder — Oder stellen würde, sei es kein Zweifel, daß man in Bordeaux antworten würde: „Berliert Paris!“ Der Krieg wird darum nicht aufhören! Die Bevölkerung von Paris wird aber vermutlich anderer Meinung sein. Sie wisse, daß ganz Frankreich von Verwundeten überdeckt ist, und daß das nur ein kleiner Teil der Verluste sei. Sie ahne, daß große Heeresteile von den Deutschen gefangen genommen seien. Besonders die Frauen und Kinder würden sich gegen eine Fortsetzung des Krieges auflehnen.

### Das Treiben in Bordeaux.

□ Berlin, 9. Sept. (Von unv. Berl. Bur). Die römischen Blätter aus Bordeaux gemeldet wird, herrscht dort seit Verlassen der Hauptstadt ein buntes Treiben. Alle Kaufläden seien geöffnet u. machten große Geschäfte. Die Straßen wimmelten von eleganten Pariserinnen; alle Kaffeehäuser seien bis in die späte Nacht gefüllt. Besonders bemerkt man den russischen Botschafter Sokoloff, der darnach also nicht nach der Schweiz geflüchtet ist, und jedem, der es hören will, mit strahlendem Gesicht versichert: „Das ist mein Krieg!“

### Verzagte Stimmung.

WVB. Budapest, 8. Sept. (Nichtamtlich). Der „Pester Lloyd“ meldet aus Wien: Die Veröffentlichung der Abmachung der Triple-Entente, daß kein Separatfrieden geschlossen werden solle, hat den Zweck, den Durchbruch verzagter Stimmungen in Frankreich einen Riegel vorzusetzen.

Stockholm, 8. Sept. Aus hohen russischen Kreisen treffen hier zuverlässige Privatmitteilungen ein, die ihre ganze Hoffnung auf künftige Erfolge der Westmächte setzen und die Aussichten des russischen Feldzuges durchaus pessimistisch beurteilen.

### Die Kapitulation von Maubeuge.

30 000 Engländer gefangen.

Berlin, 8. Sept. (Nichtamtlich). In der Kapitulation von Maubeuge bemerkt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Die vorgeführte Kriegsbesatzung von Maubeuge zählt rund 10 000 Mann. Da nun die Engländer bei Maubeuge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 30 000 in die Festung geworfene Engländer mit gefangen genommen haben.

□ Berlin, 9. Sept. (Von unv. Berl. Bur). Wegen der Siegesmeldung aus Maubeuge fällt heute in sämtlichen Schulen Berlins der Schulunterricht aus.

### Unsere 42-Zentim.-Geschütze.

□ Berlin, 9. Sept. (Von unv. Berl. Bur). Ueber die Beschichtung des französischen Sperrforts Manonville wird aus Straßburg gemeldet: die Beschichtung geschah von der Grenzstation Deutsch-Weiskourt aus. In der Nähe des Bahnhofs wurden die 42-Zentimeter-Geschütze eingeschickt. Die Geschütze feuerten fast senkrecht in die Luft. Von den Geschützen selbst sah man das Fort nicht, weil noch einige große Hügel dazwischen lagen. Die Treffwirkung wurde von einem Fesselballon aus beobachtet. Die Geschosse, deren Pfeifen man etwa 20 Minuten lang hörte, wurden anfänglich alle 10 später alle 5 Minuten abgefeuert. Am ganzen wurden 120 Schüsse abgegeben, dann war das Fort erledigt.

### Die Kämpfe in Belgien. Bevorstehende Beschießung von Ostende.

WVB. Rotterdam, 8. Sept. (Nichtamtlich). Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen warfen bei Welle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen seien nur noch einige Kilometer von Gent, Brügge und Ostende entfernt in Wäfflingen, daß die Beschießung von Ostende bevorsteht. Dreißig Lüge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgehoben. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

Die Abschließung Antwerpens

Amsterdam, 9. Sept. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird gemeldet; daß Antwerpen von der Welt völlig abgeschlossen sei. Auch der Briefverkehr mit Holland sei eingestellt. Die Besatzung von Antwerpen hat Zugang von den Truppen aus Namur bekommen, die zuerst nach Frankreich ausgewichen waren, und nun zur See nach Antwerpen gebracht worden seien. Die Stimmung der Bevölkerung sei allenthalben sehr gedrückt. In den belgischen Generalstab seien zwei englische Offiziere attackiert worden.

Gent von deutschen Truppen besetzt.

Berlin, 9. Sept. (Von uns. Berl. Bur.) Man meldet aus Haag: Nach hiesigen Meldungen ist Gent bereits von deutschen Truppen besetzt worden. Der Bürgermeister zog den Truppen entgegen und bat, man möge die Stadt schonen.

Berlin, 9. Sept. (Von uns. Berl. Bur.) Nach belgischen Berichten verhafteten die Deutschen Dinant, weil auf sie von den Höhen der Stadt geschossen wurde. Angeblich sind die Frauen in ein Kloster gebracht worden, während Hunderte von Männern erschossen wurden. (?)

Rotterdam, 8. Sept. (Nichtamt.) Die Königin der Belgier ist gestern Abend mit einem Dampfer aus England nach Antwerpen zurückgekehrt. Die Kinder sind in England zurückgeblieben.

Rotterdam, 8. Sept. (Nichtamt.) Der „Nieuw Rotterdamse Courant“ meldet aus Brüssel: Die Königin der Belgier ist gestern hier eingetroffen und nach Antwerpen weitergereist. Eine große Zahl von belgischen Flüchtlingen ist hier angelangt, wovon Hunderte nach England weiter fahren.

Des Kaisers Anklage.

Die barbarische Kriegsführung unserer Gegner.

Eine Kundgebung des Kaisers an den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Berlin, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Nord. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nachfolgendes Telegramm, das seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat.

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Ebenfalls Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen - auch bei belgischen Truppen - gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen, und daß ihre Anwendung durch die unerlaubten Grundzüge des internationalen Rechts streng verboten ist.

Ich richte daher an Sie einen flammenden Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche auf den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausame Waffe angewandt, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe auch offen geduldet und den

Plan sorgfältig vorbereitet. Diese von Frauen und Kindern und von Geistlichen begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Soldaten, Korporelpersonal und Pflegerinnen (Kranke wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen und die Schuldigen zu bestrafen, um die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer furchterlichen Mord- und Schandtaten abzuwenden. Manches berühmte Bauwerk und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußten in gerechter Selbstverteidigung und zum Schutz meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, daß solche Maßregeln unvermeidlich gewesen sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben, insofern des verbrecherischen Betragens jener Verbrecher.

ges. Wilhelm I. R.

Nach des Reichskanzlers Kundgebung an die amerikanische Presse kommt nun dieser Aufruf des Kaisers an den Präsidenten Wilson. Diese ungewöhnlichen Appelle des deutschen Staatsoberhauptes und des Reichskanzlers sind nötig geworden, weil England durch die Abschließung Deutschlands von Nachrichtenverkehr der Welt die Grundlage dafür geschaffen hat, daß diese Welt zu unseren Ungunsten seit Wochen maßlos geduldet und belogen und daß unsere Vorkämpfer nicht nur, sondern vor allen Dingen unser Heer verachtet wird. Es genügt nicht das Bewußtsein, daß die Geschichtsbücher einer nicht ferneren Zeit über das, was in diesen Wochen bereits geschehen ist und noch geschieht, Wahrheit verbreiten wird, die öffentliche Meinung des Tages ist eine Macht, auch die öffentliche Meinung des Auslandes, und daher ist kein Mittel zu gering und kein zu groß, um diese öffentliche Meinung über die Wahrheit zu unterrichten und diese Wahrheit über die Greuel, die in Belgien von der Zivilbevölkerung, auch von Frauen, Mädchen, Geistlichen, nicht im Affekt nur, sondern planmäßig in raffiniert angelegten Verschwörertoten verübt worden sind, die ist noch grausamer als die an sich schon grauenvolle Schilberung bisher festgestellt hat. Angegebene Kluge und urteilsfähige Persönlichkeiten, nichtaktive Militärs, die in den letzten Tagen zu bestimmten Zwecken in Belgien waren und im Automatismus so ziemlich das ganze Land und auch die angrenzenden Schlachtfelder besetzt und besichtigt haben und denen alle Quellen zur Verfügung standen, wissen noch Einzelheiten über die an deutschen Offizieren und Soldaten verübten Mordtaten und Verwundungen zu berichten, die über das hinausgehen, was bisher berichtet worden ist und die vor allen Dingen erkennen lassen, daß es sich nicht um einzelne zufällige Vorgänge handelt, sondern um zahlreiche ähnliche, die auf eine allgemeine Veranlagung der Bevölkerung oder wohl noch viel richtiger auf einen allgemeinen Plan mit Rotwendigkeit schließen lassen. Auch über die Einzelheiten wird man einmal die Wahrheit erfahren; es hat zur Zeit keinen Zweck, die Stimmung, die durch das bis jetzt schon Bekannte und Geschriebene erzeugt worden ist, zu verschärfen. Darüber kann gar kein Zweifel mehr bestehen, daß die sogenannten Dum-Dum-Geschosse, die man bei Franzosen und Engländern nicht nur in den Händen und Patronenfassungen der Soldaten, sondern in Munitionskammern gefunden hat, fabrikmäßig hergestellt sind und von den Militärbehörden geliefert worden sind. Man hat, wie der Berliner Vertreter der „Frankf. An.“ mitteilt, diese Geschosse in der

militärischen Originalverpackung auch den Berliner Vertretern der ausländischen Presse gezeigt und der Appell des Kaisers an den Präsidenten Wilson hat den einen ernstlichen Zweck, diesen zu Schritten zu veranlassen, die der Verwendung dieser grausigen Waffe ein Ende machen könnte. Denn das muß geschehen, sonst ist nicht abzusehen, welche Konsequenzen eintreten können. Die öffentliche Meinung in Deutschland ruft bereits nach Repressalien und nach allerschärfster Abwehr gegen die raffinierte Verwundung unserer kämpfenden Truppen. Große Blätter, wie die „Kreuzzeitung“, schlagen die Erschließung aller Gefangenen vor, bei denen Dum-Dum-Geschosse vorgefunden werden. Unsere Heereszeitung erklärt durch den Mund des genannten Korrespondenten von solchen Schritten weit entfernt zu sein, aber diejenigen, die sich der Dum-Dum-Geschosse bedienen, sollten sich keinen Zweifel darüber hingeben, daß sie damit eine Saat säen, die für sie selbst furchtbar aufgehen kann.

WTB. Berlin, 9. Sept. Von dem Protest des Kaisers gegen die barbarische Kriegsführung unserer Gegner sagt die Morgenpost:

Was der Kaiser hier ausgesprochen hat, kommt dem ganzen Volke aus tiefstem ehrlichen Herzen.

In der Post heißt es: An dieser Erklärung des deutschen Kaisers kann kein Romanist, kein Staatsmann und kein noch so kleines Blatt unserer Gegner in allen fünf Weltteilen vorübergehen und Deutschland zeigt diese Erklärung wieder, wie sehr unserm Kaiser der gute Ruf seines Heeres und Volkes am Herzen liegt.

Die Kreuzzeitung erklärt nur wünschen zu können, daß man den Geist dieses Protestes auch in England und Frankreich erkennen möge.

Kriegslärm und Meeresstille.

Vom Kontreadmiral z. D. Kolon vom Hofe. Wie eine gewaltige Meereswoge ziehen unsere Hore im Westen über Belgien und Frankreich fort - unaussprechlich; nur zuweilen streift die Woge hoch - dann hand eine Festung, eine feindliche Armee im Wege, welche durch den Anprall zertrümmert oder fortgeschleppt wurden. Im Osten steht unsere wachre Grenzwehr - ein deutscher Fels, an dem die panlawistische Welle zerbrach und sich zerbrach bis sie in den preussischen Sümpfen und Wäldern gefangen wurde. Täglich - so geht es nun schon vier Wochen lang - erhalten wir Kunde von gewaltigen Waffenerfolgen, Siegen, eroberten Festungen, besetzten Länderstrichen und erstauentlichen Marschleistungen unserer Truppen zu Fuß und zu Pferde, von der unerreichten Wirkung unserer Kanonen und den Heldentaten unserer Luftschiffer. Von unserer jungen Marine hören wir hingegen sehr wenig und was wir hören, muß uns mit Bewunderung für das heroische Verhalten unserer Kriegsschiffbesatzungen erfüllen, die, nachdem sie bis zum bitteren Ende gekämpft haben, anstatt ihr Schiff in Feindeshand fallen zu lassen und ihre Flagge zu demütigen, es vorziehen, mit wachender Flagge in die Tiefe zu sinken. Gegenüber der ununterbrochenen Reihe großartiger, kaum erträumter Erfolge zu Lande, erscheint unsere leistungsfähige Flotte, von der nach landläufiger Meinung schon in den ersten Kriegstagen große Taten zu erwarten gewesen sein sollten, sehr rückständig. Das durch die Siegesnachrichten demüthigte Publikum wird von einer gewissen begehrlichen Ungebuld ergriffen und empfindet die bisher eingetretenen, im Seekriege unvorstelllichen Schiffverluste schmerzhaft; obschon das Vertrauen in die Tüchtigkeit unserer Flotte in keiner Weise deshalb gemindert ist, so wird doch eine leichte Unzufriedenheit merksam; man ist enttäuscht und

wirft die Frage auf, ob die Verluste nicht hätten vermieden werden können, ob zur See die Dinge so gehen müssen wie geschahen. Eine derartige Stimmung, die sich nur aus der mangelnden Einsicht in die Verhältnisse des Seekrieges erklärt, die von denen bei uns allgemein unbekannt des Landkrieges sehr verschieden sind, ist nicht unbedenklich und darf nicht hochkommen, weil sie unberechtigt und die an sich schon genug schwierige Lage unserer Seeleute zu verschlimmern geeignet erscheint. Unsere Flotte bemut vor Begierde, sich mit dem mächtigen Gegner zu messen; unser wohlverstandenes Interesse heißt sie aber, sich zurückziehen, auszuhalten, stets zum Kampfe bereit, bis ihr Einsatz das Ende des Weltkrieges zu unseren Gunsten zu beeinflussen, vielleicht gar zu entscheiden vermag.

Bei der Betrachtung der eigenen Schiffverluste fällt verstimmt ins Gewicht, daß man über die Verluste der Engländer und Russen zuverlässiges nicht erfährt und auch über die Umstände, unter denen unsere Schiffe verloren gingen, zumeist auf fremde Quellen angewiesen ist. Die feindliche Presse ist natürlich bestrebt, die eigenen Verluste und Beschädigungen besonders bei wertvollen Kampfschiffen zu verschleiern, und wenn dies nicht angängig ist, als geringfügig darzustellen. Sie folgt darin dem Beispiele der Japaner, die im letzten Kriege die Verheimlichung ihrer Schiffs- und sonstigen Verluste unter strenger Anordnung ihrer Presse zu einer Virtuosität entwickelten und mit Erfolg die Russen über ihre Schwäche täuschten. So ist bisher nicht bekannt geworden, welche und wieviele englische Kriegsschiffe unseren Unterseebooten bei ihrem Streifzug an der Ostküste Englands zum Opfer gefallen sind, wenn auch die Tatsache, daß dort verschiedene Wracks seitdem aufgefunden sind, nicht mehr geleugnet wird.

Von dem Vorpustengefäß bei Helgoland, das uns selber ein Torpedoboot und drei kleine Kreuzer kostete, wird jetzt erst bekannt, daß der englische Kreuzer „Amethyst“ und einer der neuesten Zerstörer „Laertes“ von 1000 Tons Displacement fast vollständig in englische Hände eingeschleppt worden sind; im übrigen heißt es, seien die Beschädigungen der anderen Schiffe geringfügig gewesen. Sehr wahrscheinlich klingt das nicht; sonst hätten die englischen großen Kreuzer nicht so frühzeitig den Rückzug angetreten.

Vor Ausbruch des Krieges hörte man von englischer Seite, daß die deutsche Flotte möglichst schnell vernichtet werden müsse, damit der deutsche Seehandel, des Schutzes beraubt, den Engländern keine Sorge mehr machen könnte, auch daß diese Aufgabe von der doppelte so starken englischen Flotte spielend gelöst werden würde. Mit der belgischen Armee und dem englischen Expeditionskorps hielt man die Franzosen für stark genug, um Deutschland zu Boden zu werfen. Nach Auflösung des Dreibundes sollte Deutschland nur so stark bleiben, daß es später gegen Rußland oder Frankreich im englischen Interesse nützliche Verwendung finden könnte. Es kam aber anders. Sir Edward Grey, dieser vollkommene englische Politiker, hat ausgedrückt, daß es Englands Vorteil ersehe, daß der ausgedehnte Krieg, dessen Lasten und Kosten hauptsächlich Frankreich und Rußland zu tragen haben würden, jetzt möglichst lange hingenommen werde, um durch Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wirtschaftliche Auswucherung den Frieden zu erzwingen, weil trotz des englischen Expeditionskorps keine Hoffnung mehr bestünde, den Dreibund militärisch zu bezwingen. Politische und militärische Rücksichten liegen einer Entscheidungslust der englischen Flotte mit der deutschen noch nicht erwünscht erscheinen; es sei eine neue Gruppierung der neutralen Mächte in der Gärung begriffen, der vielleicht mit der englischen Flotte bei-

Nach der englischen Kriegserklärung.

Im ersten Septemberteil des „Austriac“ veröffentlicht Herr Wisman eine geistvolle Studie über England. Sie gibt tiefen Einblick in die Seele Englands und bekräftigt das Wort Goethes von dem alternden Weltreich.

Genau acht Tage sind es her, daß ich in England selbst mit gebildeten reifen Männern mich über englische und deutsche Fehler und Tugenden unterhielt und untrügliche Zeichen freundschaftlicher Genügnung und ehlicher Hochachtung für deutsche Kultur und Arbeit erhielt. Auf meinem Schreibtisch liegt die letzte Nummer der ausgezeichneten englischen Wochenschrift „Overman“, die für die deutsch-englische Verständigung allseitigen Abschluß einer langen Andenke über deutsche Kultur bringt. Gleichzeitig wird angekündigt, daß künftighin die übliche „Deutsche Seite“ dieser Zeitschrift, die über deutsche Blätterstimmen berichtet, auch in deutscher Uebersetzung erscheinen sollte. Das heißt, das dieses Bestreben erfüllt, werde ich wohl, obwohl ich's bestritt habe, nicht so bald in Gesicht bekommen. Noch als ich abreiste und die Plakate der großen Zeitungen schon die europäische Kriegsgelahr in die tosenden Straßen hinausströmten, hörte ich immer wieder: „Sie sind Deutsche? Ich habe viele Freunde in Deutschland. Ich habe in Deutschland studiert. Ich liebe Deutschland.“ - Und so fern Centi-

mentalität von solcher „Freundschaft“ war, so sehr diese immerhin innerlich auch Distanz halten mochte: das Wohlwollen für Deutschland war bei vielen Gebildeten da. Gleich nach dem Ausbruch des überreichlich-erbischen Konflikts beschwor ein Aufruf, den viele englische Gelehrte und „Intellektuelle“ unterzeichnet hatten, die englische Regierung, nicht gegen Deutschland, diesen Mutterboden belästiger europäischer Kulturwerte, die Waffen zu erheben. Sowie ich in den letzten beiden Jahren mit Engländern sprach: ich habe bei den Gebildeten zwar manches Wort holer Zurückhaltung, aber nicht eines feindlicher Genügnung gegen deutsches Wesen gehört. Die Zeitungen, die die Deutschen heute systematisch betreiben, wie die „Daily Mail“ (die man die „daily lie“, die tägliche Lüge schalt), wurden im gebildeten Mittelstand nicht ernst genommen. In den weiteren Schichten, welche den Wettbewerb der vielen deutschen Juwaniere, der Kellner, Feisere, Bedienten, Arbeiter empfinden, war wohl gelegentlich ein niedriger, aus Brutweid geborener Deutschenhaß zu spüren, der sich von jenen Kapitalistenblättern mit albernem Lügenmärchen nähren ließ. Aber ich habe es selbst miterlebt, wie ein Redner im Odeonpark, der die Deutschen mit Verweisgründen aus dieser Kategorie bekämpfte, von Arbeitern und Kommis angeleitet und kein Gegner, der die Deutschen verteidigte, freundlich angeleitet wurde. Hunderttausend Deutsche, schätzungsweise, leben in London und viele von ihnen fühlen sich dort heimisch; noch vor acht Tagen bekehrten sich mit deutsche Freunde in London, die in Hampstead, dem Vorort der deutschen Gartenstädte, inmitten eines von deutschen Anregungen erfüllten Kulturkreises

wohnen. Freilich waren alle diese Bilder deutsch-englischer Verständigungsarbeit nicht ungetrübt. Die englischen Freunde der deutschen Art sind zumeist unter den Liberalen zu Hause. Auf der Gegenseite liegt neben dem ehrlichen Nationalhaß, wie er aus dem bornierten Nationalhaß englischer Centre und Kolonialsoldaten hervorgeht, der brutale Konfuzionsneid der Kapitalisten und Dividendenjäger. Weit inniger und weit gefährlicher als in andern Ländern ist in England der eise, ursprüngliche Konservatismus der Gemügnung und des Bediens verbunden mit Geschäftskonservatismus gewissenloser Emporkömmlinge. Gerade aber die gegenwärtige liberale Regierung führt gegen diese schwere Volksgefahr einen tapferen und erfolgreichen Kampf, der unsere deutschen Sympathien hervorruft und verdient, weil er zugleich Deutschlands wirtschaftlichen Weidern mitgalt. Tausend Anzeichen dafür, daß die „Times“ ihrem wahren Wesen nach erkannt wurden, erkennen Reichen wachsenden Verständnis für die deutsche Entwicklung, bot gerade die letzte Zeit.

Zwischen alle jene Friedensbilder, die bis vor einer Woche lebendig waren, und die Bilder von heute drängt sich nun ein anderes, grauenvoll häßliches: wir sehen das englische Volk, das uns bis jetzt als eines der aufrechtesten, als ein Mitbewalter gemeinsamer welturopäischer Kulturpüter galt, zur Schicksalsgemeinschaft verbunden mit den dümmsten asiatischen Millionen, deren die auf den Anien einem Jerrbild von Herrscher huldigen.

Diplomatische Noten, die unergündlichen Verweisgründe feindlichen politischen Konflikts, wollen uns zeigen: es mußte so kommen. Die große Stunde läßt auch nur einen haren Willen in uns aufkommen: den Gegner, der sich uns täglich so kalt in den Weg stellt, niederzuschlagen. Keine Erinnerungen, keine Fragen dürfen uns jetzt hemmen. Man hat uns von drüben einen „Krieg ohne Daß“ angetragen. Das kann sich ein Volk leisten, das nach Kaufmannsart Soldaten ihr Leben bezahlt, damit sie keine Verzeigung befohlen. Wir, die wir unser bestes Blut einsehen, wir, um deren Recht es geht, wir können in dieser Stunde nur fühlen: welche Freiheit unser Volk vom englischen trennt. Uxale Blutverwandtschaft war lebendig, Vertrottense in Fühlen und Wollen war uns gemeinam, der heimliche Strahlenklang germanischer Art floß auch über dieses seitdem einsame Land. Jetzt ist für uns die ganze übrige Welt dunkel und nur unser Vaterland ist über alle Hoffnungen hell, hehr, gewaltig, letzter Hingabe wert. Wenn unsre Gedanken nach Verständnis des Feindes erstreben, kann man es vorlaßig nur geschehen, um auszusprechen, wo er verurteiltbar ist. Wir erinnern uns grauenvoller Zeichen schmutzlicher Entartung, die wir schon vor dem an ihm, als wir noch keine Kraft berechnen durften, befohrt erkannten. Wir denken an die unsägliche brutale Kapitalistenherrschaft, die dieses politisch freie Volk zum wirtschaftlich unfreien macht und allen Adel aller konserverbater Ordnungen gefilcht hat; an den grauenvollen Landwucher, der alles Landvolk betrieblend und der Nation, allen neueren Heilversuchen zum Trotz, schwarze Siechtum gebracht hat; an alle die wahnwitzig übersteigerte Arbeitshast der oben Millionenstädte, denen seit Jahrzehnten vom Lande kein frisches Blut mehr zufließt; an die erasmusk-

zukommen wäre. Auch Verlegenheiten anderer Art könnten zu Detachierungen von der englischen Hauptflotte zwingen.

Die deutsche Flotte in ihrer numerischen Unterlegenheit hat völlig richtig verfahren, wenn sie der englischen die Offensive überließ und die praktischen Vorteile der Defensive bis her nicht preisgab. Daß die englische Flotte nicht gewagt hat, in voller Stärke vor Helgoland zu erscheinen und dort stand zu halten, ist ein Eingeständnis der Engländer, daß es mit ihrer Seeherrschaft lange nicht so schön bestellt ist, wie sie sich und anderen immer vorzubilden wollen. Die deutsche Flotte ist ein vollwertiges Modifizierungsgewand geworden, das jetzt Aussicht hat, unter günstigeren Bedingungen eingesetzt zu werden, als es noch vor kurzem den Anschein hatte. Also das Pulver trocken halten und durch Unruhe und Kampfbegier nichts verderben!

Das ist aber leichter gesagt, als getan. Nichts ist so schwer, als eine Flotte tage-, wochen-, monatelang in voller Kampfbereitschaft halten und eines plötzlichen Anfalles einer überlegenen feindlichen Flotte gewärtig sein zu müssen. Eintönig und einformig scheidet die Zeit dahin, anstrengend und ermüdend ist der ewige Wachtdienst. Schießübungen oder anderer, Abwechslung bringender Dienst verbieten sich von selbst. Mit angespannter Aufmerksamkeit tut ein jeder seine Pflicht — immer auf derselben Stelle. Kein Ruhm ist dabei zu ernten, nichts Auffälliges ereignet sich, das mit den gewöhnlichen Kriegshandlungen am Lande vergleichbar wäre. Kein Einmarsch in feindliches Gebiet, keine vorbereitende Einzelkämpfe haben die Kampfesfreude; ganz unermittelt noch langsam Horren tritt zur See plötzlich die Stunde ein, too um Sein oder Nichtsein der Schiffe, der Flotten und der Seeherrschaft gekämpft wird. Diese kurze, keineswegs erschöpfende Betrachtung möge dazu beitragen, Verständnis zu verbreiten über die schwierigen dienstlichen Verhältnisse, in denen unsere Wacht an der Wasserfront jetzt ihre Pflicht tut, d. h. abzuwarten.

Die Verstärkung unserer Flotte.

Der Hn. 9. Sept. (Von uns. Berl. Bur.) Die von dem Abgeordneten Pausche eingeleitete Marinehilfsaktion wird wie wir voraussehen, seine weitestgehenden Folgen haben. Es war gemeint worden, daß am kommenden Samstag noch eine zweite Sitzung stattfinden sollte und davon alle Parteien Urteil nehmen sollten. Aber diese Sitzung wird wie sich herausstellte nicht stattfinden. Im übrigen kann man getrost sein, daß die Marineleitung auch so weiß, was sie in dieser Zeit zu tun hat, und daß sie für etwaige Entschärfungen zu geeigneter Frist ohne weiteres Inbegriff erhalten wird.

London in Erwartung feindlichen Überfalles.

M. Köln, 9. Sept. (Von uns. Berl. Bur.) Nach einer Times-Meldung gefaltet sich die Verteidigung Londons gegen den Angriff aus der Luft folgendermaßen: Wasserflugzeuge unternehmen Streifzüge an der Ostküste Englands, Radars arbeiten Scheinwerfer und in Staatsgebäuden und auf Kasernen werden Geschütze aufgestellt. Flugzeuge werden bereit gehalten um den feindlichen Überfall abzuwehren.

Brennendes Verlangen der Engländer nach einer Seeschlacht.

WTB. Haag, 9. Sept. Der Londoner Korrespondent eines Haager Blattes schildert das brennende Verlangen der Engländer, der nach einer großen Seeschlacht. Sie empfehlen der Admiralität durch allerlei Kampfgänge die Deutschen dazu zu drängen. Am

kulturelle, künstlerische, geistige Unkrautbarkeit und Starrheit einer mit den Erfahrungen von fünf Weltkriegen gesättigten Nation. Wir denken an die Leere englischen Vergnügung, an die Entartungen seiner Sportlebens, die sogar englische Kritiker zu Vergleichen mit spärlichen Aristokratien zwangen, an alle die Merkmale einer inneren Erschlaffung, die den Engländern längst Sorgen machten und Anlaß zu Reformationsbestrebungen aller Art gaben. Oft behauptet der alte englische Optimismus in der letzten Zeit etwas Krampfhaftes, Verkünsteltes. Die irische Krise, aus welcher der Weltkrieg in letzter Stunde vorläufig noch rettete, ist ja auch ein Anzeichen tieferer Gefahren. Die Welt bringt der Krieg dem Zentrallande der kapitalistischen Weltwirtschaft wie dem übrigen Europa die große Seilschere und innere Umwälzung, vielleicht aber können für dieses Land, dessen kapitalistische Sünden am höchsten wucherten, bei dem die Gegensätze zwischen Reich und Arm sich am schärfsten und ungleichsten entwickelt hatten, die sie zum letzten Anstoß, zur Weltkriegebereitschaft mit Russland drängten, vielleicht können hier alle Reformen, wie sie in den letzten Jahren begonnen worden sind, zu spät. Eins aber ist für uns wichtig: mögen die Gründe politischer Berechnung für England und seine Weltbeherrschung noch so zwingend gewesen sein: ein Zeichen innerer

ungebildigsten sind die Damen auf der Straße, die jeden Mann auf der Straße für einen Feindling erklären, der nicht einberufen ist und ihm eine weiße Feder als Zeichen der Furcht reichen.

Die Schlachten im Südoften.

WTB. Wien, 8. Sept. (Mittagblatt). Boianische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in russisch-Polen infolge großer Geländebeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz müßte statt mit vier mit zehn Pferden bespannt werden, und dabei mußten Breiter unter die Räder gelegt werden, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken, längst vorbereiteten, durch Lehm und Strohblenden geschützten Deckungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Landsturm einberufene Bauernschaft hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Deckung finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig ihre Deckungen, werfen ihre Gewehre weg und erschließen Karbon, worauf sich zeigt, daß die Munition meist erschossen ist.

Der Vormarsch über Radom.

WTB. Berlin, 9. Sept. Bei der Besprechung des Sieges in Polen sagt die „Ruffische Zeitung“, es sei wahrscheinlich, daß die Deutschen den Vormarsch über Radom fortgesetzt hätten und es auch zu einem Zusammenstoß mit dem russischen Gardekorps und dem dritten kaukasischen Armeekorps gekommen sei.

Es sind dies die besten Truppen des russischen Heeres, namentlich das Gardekorps ist eine Elitebrigade in ganz anderem Sinne noch als unser Gardekorps. Daß die schlesische Landwehr über diese Truppe einen vollen Sieg errungen hat, sei von großer Bedeutung. Daß der Sieg auch vollständig war, geht auch aus der großen Zahl der Gefangenen hervor.

WTB. London, 9. Sept. Das „Prinzen-gericht“ hat eine erste Sitzung abgehalten. Das Gericht entschied über eine deutsche Barke, die beim Ausbruch des Krieges in Godessee weilte. Die Entscheidung lautet: Das Schiff soll bis auf weiteres festgehalten werden. Ein gleiches Urteil sollte der Reichsgericht über die deutschen Schiffe „Wald“, „Angela“, „Katharina“, „Wenonia“, „Alte“, „Sera“ und „Weser“. Der „Edon“, „Elbe“ wurde als Prise erkannt, und seine Auktion zum Verkauf angeordnet.

Die russischen Barbaren.

WTB. Berlin, 9. Sept. Wie die Russen in Ostpreußen haften, beweist nach der Deutschen Tageszeitung, die hier aus Mirbach-Sorantinnen von einem hohen Militär zugegangene Nachricht, daß kein schönes Schicksal durch die russische Kavallerie, obwohl der Sorantinnen gar kein Kampf stattgefunden habe, zusammen geschossen sei. Nur ein Ring der Mauer sei noch stehen geblieben.

Rückkehr der Ruhe in Ostpreußen.

WTB. Allenstein, 8. Sept. Nachdem vor einiger Zeit auf eine in allgemeinen Vorschriften begründete Anordnung des Ministers des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hat, ist der Regierungspräsident mit der Regierungshauptkassette und einem Teil der Beamten am vergangenen Sonntag von Danzig hierher zurückgekehrt.

WTB. Berlin, 9. Sept. (Von uns. Berl. Bur.) Als der Kaiser über den Fall von Manteuffel an die Kaiserin nach Danzig telegraphierte, schloß das Telegramm: „Grüße Mir die braven ostpreussischen Verwunderten. Gott hat hier höchlich geholfen.“

Schwäche ist der Anstoß an Ausland auf jeden Fall. Der Krieg gegen Deutschland wurde wider die Ginstigkeit und den Willen der Völker im Lande begonnen, und wenn jetzt die bekannte nationale Macht der Engländer gegenstimmen jener auskommen lassen wird, wenn auch die Kontinentalen und Kriegsheer zunächst herrschen werden: dem Gewissen der Nation, das noch vor acht Tagen in den Völkern vrenemlich sprach und das im Kerne des Volkes nicht sterben kann, wenn es nicht bis in den Stern verdorben ist, dem Gewissen der Völker in England wird nicht wohl werden bei diesem Krieg. Nicht aus „Sumanität“ oder aus Sympathie gegen Deutschland, sondern aus Sorge um das innere Weiterleben des englischen Volkes selbst. Die Deutschen sind in diesem Augenblick die einzigen Säule jener großen westeuropäischen Kultur, an der die weltlich ererbten Nationen erkranken sind. Alle übrigen kämpfenden Nationen können nur zerschanden. Am schwersten aber wird dieser Vorwurf, in jedem Falle und für alle Nationen, die Nation bilden, welche die Werte jener Kultur am liebsten lieb umfassen müssen und die, allen Feinden äußerer Klugheit zum Trotz, mit ihrem Kampf gegen diese Werte ein untrügliches Zeichen des Abfalls vom Westen des englischen Volkes selber gibt.

Abg. Dr. Ludwig Frank.

Letzter Gruß an eine Freundin. Mannheim, 23. August 1914. Liebe Freundin!

Meinen lieben Sonntag Mittag verbringe ich am Schreibtisch in meiner Wohnung. Ich bin in der Kaserne einquartiert und schlafe auf dem harten Feldbett wie mein Stammvater Jakob „zu Häupten der Stein“, traumlos von 10 bis 5 und manchmal Morgen auch bis 1 Uhr, der Trompeter weckt mich. Die Strapazen der Felddienstübungen und des Marsches ertrage ich müde. Ich bin froh darüber: das Blut für das Vaterland fließen zu lassen ist nicht schwer und umgeben von Romantik und Heldentum. Ein viel größerer Opfer ist es, täglich den Schwitz unter dem Druck des Tornisters zu vertragen und fröhlich auf tausend Selbstverleumdungen von Keiligkeit und Bequemlichkeit zu verzichten, an die man jetzt wie an ein weit zurückliegendes schönes Land denkt. Aber der Körper ist wie Licht der Nacht der Seele. Der feile Verlog, sich einzuordnen und auch in kleinen und kleinsten Nischen das große Ziel nicht aus dem Bewußtsein zu verlieren, hilft über alle Demütschaft hinweg. Wann wir hier abmarschieren, weiß ich noch nicht. Wir warten täglich auf den Ruf vom Regiment Nr. 110, das die letzten Kämpfe bei Mülhausen und Metz mitgemacht hat und dessen Laffen wir anfüllen sollen. Ich stehe in der Front wie jeder andere, ich werde von allen (Mannschaften wie Offizieren), mit größter Rücksicht (trotzig ausgedrückt: Überbietung!) behandelt. Aber ich weiß nicht, ob auch die französischen Augen meine variationalistische Immunität achten. Ich habe den feindlichen Wunsch, den Krieg zu überleben und dann am Innenden des Reiches mitzuschaffen. Aber jetzt ist für mich der einzig mögliche Platz in der Linie in Reich und Götter, und ich gebe wie alle anderen freudig und fleißig. Der Gedanke an meine Eltern ist störend, sie wissen, wie sehr ich an ihnen hänge. Aber ich habe schon mehr als einmal in entscheidenden Augenblicken meines Lebens ihnen weh tun müssen, und ich kann es nicht bereuen. Als ich vor 11 Jahren mich öffentlich zur sozialdemokratischen Partei bekannte und damit manche Brücken hinter mir abbrach, geriet ich sicherlich manche Hoffnungen meiner guten, braven Eltern, — aber ich mußte mir mein eigenes Leben klammern, und jetzt geht es ja um mehr! Nicht um die bürgerliche Existenz, sondern vielleicht um das Leben. Das Gutentand wird die Jahrhunderte hindurch immer wieder erlebt:

Ob auch die Mutter weint, Daß ich das Ding hab' fangen an, Ich hab's gewagt. Die unerlöbliche Güte und Liebe der beiden wird ihnen und mir über dies innere Gemüts hinweghelfen. Jetzt also — V'bit Di Gott! Ihr treu ergebener Ludwig Frank. Die Heiladresse folgt, sobald ich sie kenne.

Berlin, 8. Sept. (Von uns. Berliner Bur.)

In Brandenburg a. d. H. wird ein Brief veröffentlicht, den Frank am 20. August an einen Bekannten geschrieben hat. In dem Brief heißt es u. a.: „Meine Meldung als Freiwilliger erfolgte schriftlich in 2 Briefen vom Reichstag aus (8. August) und erhielt lediglich die Worte: „Der Unterzeichnete bittet, sofort zum Felddienst einzulassen zu dürfen.“ Ich werde mich nach meiner Ankunft in Mannheim sofort zur Verfügung stellen. Daß ich mich auf Beförderung gestellt habe, ist Ebantafie. Mein Motiv war, durch die Tat zu zeigen, daß unser Bewußt vom 1. August nicht einen äußeren Zwang, sondern einer inneren Notwendigkeit entsprang, daß es uns mit der Verteidigung der Heimat bitter ernst ist. Mit herzlichem Gruß Ihr Frank.“ Der sozialdemokratische Parteivorstand hat an den Landesvorstand der Sozialdemokratie ein warm gehaltenes Beileidetelegramm gerichtet.

Die Reichstagswahl im 12. badischen Wahlkreis.

\* Karlsruhe, 8. Sept. (Mittagblatt.) Wie der „Staatsanzeiger“ mitteilt, ist die Reichstagswahl im 12. badischen Wahlkreis für den zum Vorherrscher des Vorstandes der Landesoberleitungskomitee Baden in Karlsruhe ernannten bisherigen Vertreter, Geh. Regierungsrat Anton Wed in Laub, auf Dienstag, den 27. Oktober festgesetzt worden.

Kleine Kriegszeitung.

„Es gelang unserem Heere sich vom Feinde zu lösen.“

Der „Tägl. Rundschau“ wird geschrieben: Die Schlacht bei St. Quentin, in der die Engländer auf den ersten Anstoß vollständig geschlagen wurden, verlief nicht ganz so, wie sie von unserer Seite erzählt war. Unsere Deckschlacht fand nämlich ganz auf dem Wilmarschen Standpunkte, daß wir Deutschen ein englisches Schilderheer, wenn es die Deckung hat, auf dem Festlande gegen uns aufzurufen, unter allen Umständen „arrestieren“ sollen. Um sie prompt einzufangen, hatte der General v. Klud, einer der tüchtigsten Befehlshaber unserer Zeit, auch alles trefflich vorbereitet. Er hielt auf seinem rechten Flügel einen starken Truppenverband gesammelt in Reserve, der die Engländer, sobald sie in Feindes waren, in der Flanke umfassen und einfassen sollte; außerdem hatte er noch auf dem äußersten rechten Flügel starke Kavalleriemassen bereit, die die Umarmung vollenden, die Leben Feinden von hinten lassen und ganz an unsere Brust drücken sollten. Der ausgeschickte Plan wäre auch unter allen Umständen geglückt, — wenn die Engländer nur ein Weidchen fand.

gehalten hätten. Aber wider alle menschliche Erwartung nahmen sie schon nach dem ersten Anstoß mit einer Beständigkeit Reichs, die als Sportleistung höchste Bewunderung verdient. Als Waffentrost im Schnelllauf steht die englische Flotte bei St. Quentin einzig da. Niemals hat man ein Meer mit so verblüffender Geschwindigkeit sich entfernen sehen. Die Engländer hatten die weitaus längeren Beine, und die Energie, mit der sie von diesem Vorzug Gebrauch machten, sporiet jeder Beschreibung. Selbst unsere Kavallerie auf der rechten Flanke hatte Mühe, in schärfer Gangart den davonwühlenden Langbeinen wenigstens soweit an die Hacken zu kommen, daß sie sie von ihrer Rückzugslinie nach dem Meere abdrängen. Nur so versteht man die Bedeutung des Ausrufes: „Es gelang unserem Heere, sich vom Feinde zu lösen.“

Auf einen „Druckfehler“ bei der neuen Namensgebung für Petersburg macht ein Leser der Kreuzzeitung aufmerksam: „Es heißt da, der Zar habe befohlen, statt Petersburg jetzt Petrograd zu sagen; es muß dem Verhalten der russischen Armee und der Befreiung von 10 000 Soldaten usw. entsprechend, natürlich heißen: Retrograd.“ Prof. R.

Deutsche Kameradschaft.

Das „Völkische Tageblatt“ schreibt: Das beste Zeugnis für den kameradschaftlichen Geist, der im deutschen Heere Offiziere und Mannschaften verbindet, dürfte eine Tatsache sein, die bei einem Truppentransporte beobachtet wurde. Ein Sohn unseres Kaiserpaars, welcher, darf nicht gesagt werden, fuhr bei diesem Transporte nicht, wie der englische General French im Salonwagen, sondern im Güterwagen mitten zwischen seinen Soldaten, mit denen er sich aufs beste unterhielt. Daß unsere braven Streiter sich über die Gesellschaft ihres Kameraden „Königliche Hoheit“ königlich gefreut haben, verleiht sich von selbst. Sie nutzten diese Kameradschaft auch wirklich in barmanier Weise aus, denn so viele Anstands- und Feldpostkarten dürfte der Hohenzollernprinz lange nicht unterschrieben haben. Und eine stattliche Anzahl von ihnen wurde auch nach Göttingen geschickt.

Ein schiedswilliger Vater und seine drei Söhne als Kriegsfreiwillige.

Beim 84. Infanterieregiment in Schleswig ist Pastor Hesse aus Adelsö als Kriegsfreiwilliger eingetreten. Er ist als Heilwobellmann eingeteilt worden. Mit ihm treten zugleich seine drei Söhne als Kriegsfreiwillige bei demselben Regiment ein.

Ueber das Franzosenlager auf dem Truppenübungsplatz Chéroux.

erfährt ein Gewährsmann der Weimarschen Landeszeitung „Deutschland“: Den Gefangenen bereitet man hier ein menschenwürdiges Leben. Allerdings benehmen sich die „Wähe“ (angeführt der hochgelobten Gewerbe, aus denen die geschäftlichen Vorkämpfer bilden) bis jetzt auch im allgemeinen willig. Von den ebenfalls hier eingeleiteten belgischen Franzosen ist das leider nicht zu sagen. Trotz Begleitmannschaft und obwohl unsere Kameraden höflich den Einmarsch bewilligten, verhielt einer der Soldaten, mit schnell aufgesetzten Steinen auf einen unierten Offiziere loszugehen. Er und noch einige andere, die den Augenblick zur Flucht benutzten wollten, haben erschossen müssen, wie deutsche Soldaten zu ihren Offizieren stehen. Man hat die Kerle zusammengeschlagen und ihnen dann, als sie froh alsdem erneute Nachversuche unternehmen, auch noch einige blaue Bohnen als Begehung in die Ohren mitgegeben. Als die übrigen „Herren“ sahen, daß die gemüthlichen Thierchen auch anders sein können, haben sie wie auf Kommando die Hände, um ihren Gehorsam zu bekunden. Unter denen, für welche französische Gefangene einen letzten Platz schafften, befand sich auch ein belgischer Geistlicher, der seine Gemeinde in der Kirche versammelt hatte, um von dort aus dem Hinterhalte auf deutsche Soldaten zu schießen. Schade, daß deutsche Erde mit solchem Geseind verunreinigt werden muß. Und ein Staat, welcher derartige Verbrecher beherbergt, mag, sich auf das Völkertrotz zu berufen!

Mannheim.

Zur Organisation der Kriegshilfe in Mannheim.

(Schluß.) Ebenso aber würde die kriegsbedürftige Familie durch die besprochenen Regelung wie der Nahrungsfrage, so der besonders drückenden Mietfrage überhoben sein. Weidens würde voraussetzen, daß von den der kriegsbedürftigen Familie zustehenden Bezügen der reduzierte Mietzins und eine für die Gewährung der zwei Hauptmaßregeln, möglichst niedrig berechnet, in Anrechnung gebracht und der verbleibende Rest herausbezahlt wird. Dieser Rest aber müßte mindestens so viel betragen, daß für Morgenmiltch und die allernötigsten Lebensgaben ein noch der Kinderzahl abgestuftes Taschengeld übrig bleibt, natürlich das nur, wenn keine Nebenverdienste vorhanden sind. Das ist nun natürlich nicht so gemeint, als ob alle, welche Kriegsunterstützung beziehen, gezwungen sein sollten, sich der Massenbewegung, der Mietregelung und der dafür nötigen Abzüge von der Geldunterstützung zu unterwerfen. Es wird genug Familien geben, welche mit Hilfe der ihnen gewährten Geldunterstützungen allein an sie beizubehalten vermöglichen Bedürfnissen genügen können. Wer das zu können glaubt, der behält selbstverständlich das Recht auf die volle Anrechnung der Kriegsunterstützungsgelder. Nur verleiht er dann damit ebenso natürlich auf die mit der anderen Verwendungsart verbundenen Vergünstigungen. Nun sind gewiß mit der Waffenspeisung und der Mietregelung noch nicht alle kriegsbedürftigen

...erledigt. Nicht einmal alle Nahrungsbedürfnisse sind da. Aber wo dann solche Bedürfnisse besonderer Natur hervorreten, da werden sie dann auch besonders in Angriff genommen werden müssen und eventuell auch besonderer Zuwendungen und Fonds bedürfen. Das ist z. B. der Fall mit der Wochenhilfe. Die ausreichende Ernährung der während der Kriegsdauer des Vaters geborenen Kinder ist in der Tat ein Kapitel für sich. Gerade diese Kinder dem Leben zu erhalten, ist eine besonders hohe nationale Pflicht den Kämpfenden und vielfach im Kampf fallenden Vätern gegenüber. Es ist deshalb bereits ein Anfang damit gemacht worden, für eine ausgiebige Milchgewährung an die in Betracht kommenden Mütter, oder wo sie nicht finden können, an die Säuglinge, besondere Gaben zu sammeln. Diese Sammlung, die, wie die anderen Gaben auch, dem Liebesgabenkomitee der Kriegshilfe zuzuwenden ist, mußte fortgesetzt werden, bis der zu der vollen Erfüllung des angegebenen Zweckes nötige Fond von unserer Rechnung noch etwa 6000 Mark erreicht ist. Borek, nachdem zu diesem Zweck einige hundert Mark für die Milchgewährung eingegangen sind, hat man damit begonnen, den jetzt niedererwerbenden Frauen der im Feld stehenden für 20 Tage je 1 Liter Milch zu gewähren. Neben die Gaben für Milchgewährung, was sehr zu wünschen ist, bald reichlicher ein, und ist so die Erreichung der Summe von 6000 Mark zu erhoffen, so wird es vielleicht möglich sein, die etwas knappe Gabe von 20 Tagen auf 30 Tage zu erhöhen und ebenso auch Milch an nicht gestillte Säuglinge zu gewähren. Natürlich haben derartige Gaben ebenfalls nur Sinn, wenn sie möglichst allgemein gesendet werden und ihre Gewährung nicht. Davon abhängig gemacht wird, daß die Bäckerei keine weitere über die staatliche und städtische Kriegshilfe hinausgehende Unterstellungen, etwa durch eine Fabrik, erhält.

Wesentlich als besonderes Bedürfnis das nach Kleidungsstücken verschiedenster Art. Dieses will nun allerdings in noch ganz anderer und in noch besonderer Weise erledigt sein, aber auch die besondere Frage der Milchgewährung. Denn hier handelt es sich um ein Bedürfnis, das in jeder Familie fast verschieden besteht, verschieden bewertet und verschieden befriedigt werden will. Eine einheitliche Behandlung, ohne weitgehende Kontrolle und Dezentralisation ist hier allerdings nicht möglich. Aber es ist andererseits auch eine Frage, die mit Eintritt der Kriegszeit nicht bereits vor der Tür steht, sondern die erst allmählich heranreift. Das hat das Gute, daß man sich zur Befriedigung der hier vorliegenden Bedürfnisse Zeit lassen kann, um Nachforschungen anzustellen und die vorliegenden Bedürfnisse festzustellen und zu vergleichen und gegen einander abzuwägen. Hier ist im Gegensatz zur Gewährungsaufgabe eine langsame, bedächtige Erledigung, abgesehen von einzelnen dringenden Ausnahmefällen, geradezu Gebot. Bedürfnisse sind gewiß auch hier vorhanden und für ihre Befriedigung besondere Mittel nötig. Aber es wird in den meisten Fällen sehr schwer nachzuweisen sein, daß die einzelnen hervortretenden Bedürfnisse erst eine Folge der Kriegszeit sind und daß sie nicht auch ohne eine solche Ursache vorhanden wären. Es ist demnach gut, wenn viele dieser Bedürfnisse, sofern sie dringend sind, anlässlich der Kriegszeit und Kriegshilfe mit befriedigt werden. Aber im Verhältnis zu der großen nationalen Aufgabe der Kriegshilfe wird die Kleidungsbeschaffung jedenfalls nur als eine, wenn auch nicht unwichtige Nebenaktion in Betracht zu kommen haben. Die zwei Hauptaufgaben der Kriegshilfe sind die Kriegsfürsorge und die Kriegsfürsorge. Sie heißen für Mannheim: Waffenbeschaffung und vertragsmäßige Mietregelung. Dr. Ernst Lehmann.

**Die Mannheimer Zentrale für Kriegsfürsorge.**

Zur Aufsicht an die Prokurator St. Ag. Hohel des Großherzogs vom 6. d. M. auf das Jubiläumstelegramm der Samstagversammlung zur Gründung der Zentrale für Kriegsfürsorge ist heute aus dem Geheimen Kabinett des Großherzogs folgendes Telegramm eingegangen:

Karlsruhe, Baden, 8. Sept. 1914.  
Herrn Bürgermeister von Hollander, Mannheim.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben die dortige am 6. d. M. übermittelte Kundgebung an Seine Majestät den Kaiser gelangen lassen. Seine Majestät haben sich über diese Kundgebung gefreut und Seine königliche Hoheit gebeten, Allerhöchste seinen Dank zu vermitteln.  
Im höchsten Auftrage: S. a. S.

**Lazarettmangel in Mannheim?**

Wenige Besprechungen beschäftigen sich mit dem angeblichen Lazarettmangel in Mannheim und schlagen die Einrichtung des Schlafes, die Umbildung weiterer Schulen zu Lazaretten vor. Demgegenüber möge betont werden, daß zunächst doch die schon bestehenden Lazarette voll belegt werden müssen. Wir denken hier an das vollständig neu eingerichtete Lazarett in der Spiegelstraße Waldhof, das schon seit vielen Tagen auf verwundete Krieger wartet. Das Lazarett ist in ausopferndster Weise von der Spiegelstraße Waldhof in den Räumen der Kinderschule wie in den geräumigen Nebengebäuden in fünf Sälen eingerichtet worden und weist insgesamt 56 Betten auf. Diese vollständig neu hergerichteten Lagerstätten mit allen Bequemlichkeiten, Raschrasen usw., wie die mit elektrischer Beleuchtung und Wasserleitung ausgestatteten Räume, dann

draußen in der Liegehalle, wie im großen geräumigen Garten zahlreich aufgestellte Liegestühle, vor allem eine sorgfältig vorgeordnete Speisung werden dazu beitragen, die Genesung unserer braven Soldaten schnellstens herbeizuführen. Drei Krankenschwestern, drei Damen von der Fabrikdirektion, zehn Heiserinnen und vier männliche Kräfte freuen sich darauf, Tag und Nacht den Verwundeten beizustehen. Kurz alleseitige rührende Opferwilligkeit hat draußen in Waldhof ein stilles und wohlwollendes Lazarett und Genesungsheim hervorgezaubert, an das alle, die verwundet oder erkrankt dort eintreffen dürfen, sicherlich nur mit dankbarer Genugung zurück denken werden.

**Die Feldpost.**

Man schreibt uns: Seit Beginn des Krieges nimmt die Post keine Feldpostpakete an, weil der Anstieg der Feldpostbriefe kaum zu bewältigen ist. Unsere tapferen Krieger stehen nun schon 4 Wochen im Felde und haben infolge des unaufhaltbaren Vormarsches nur wenig oder gar keine Zeit gehabt ihre Kleider, wenn auch nur auf wenige Stunden abzuliegen. Nun sammeln unsere Soldaten um frische Wäsche und wir zu Hause stehen ganz machtlos diesen berechtigten Wünschen gegenüber. Wir jenseits also Strümpfe, Taschentücher, auch Hosen und, wenn es nicht mehr als 250 Gr. wiegt, auch Unterhosen in 5-6 Briefschachteln mit je 250 Gr., jeden Tag eine oder zwei ins Feld. Das macht innerhalb 5 Tagen, wenn eine Familie nur einen Sohn, Bruder oder Vater im Felde stehen hat ungefähr 7-10 große Briefsendungen, bei 10 Kriegern 70-100 und bei 100 Kämpfern knapp gerechnet 5-6000 Briefsendungen, während den Soldaten in etwa 60 Paketen daselbe und noch mehr an notwendigen Gebrauchsgegenständen gesandt werden könnte.

Da die verechliche Postverwaltung schon über dieses Rechenexempel nachgedacht und könnte nicht einmal ein Versuch mit Paketen gemacht werden, um zu sehen, ob die vielen, oben beschriebenen Briefsendungen nicht nachlässig? Ich bitte andere Leidtragende um ihre Meinung. —ek.

**Der Verein für Gesundheitspflege Mannheim (E. V.)**

hat sein an der verlängerten Augusta-Anlage gelegenes Lust- und Sommerbad den genesenden Kriegern zur freien Benutzung zur Verfügung gestellt. Mögen recht viele unserer tapferen Soldaten von dieser Vergünstigung Gebrauch machen.

**Der Hilfsverein Deutscher Frauen**

zum Besten der Kinder im Felde lebender Männer sucht im ganzen Reich, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbiten an die Vorsitzende Frau Elise von Kothke, Berlin W. 66, Brechtisches Herrenhaus.

**Sammlungen für das Rote Kreuz.**

Es wird uns geschrieben: In dem Aufruf für das Rote Kreuz sind auch die Banken als Sammelstellen bezeichnet. Es empfiehlt sich nun, daß in den Bankgeschäften ein besonderer Schalter eine Aufschrift „Sammelstelle“ erhält, und ein Beamter nur die Eingaber für das Rote Kreuz, für die Zentrale für Kriegsfürsorge, für die Sammlung für Ostpreußen usw. abfertigt. Z.

**Aus Stadt und Land.**

Mannheim, den 9. September 1914.

\* 70. Geburtstag. Wie wir hören, feiert heute Herr Leopold Kaufmann hier, G. 5, 2, in voller geistiger und körperlicher Mithigkeit seinen 70. Geburtstag. Den Jubilar, der sich in seinem großen Bekanntheitskreis allgemeine Wertschätzung erfreut, beglückwünschen auch wir alle alten Abonnenten herzlich.

\* Hans Feiler, Mannheimer Sportgemeinde hat einen herben Verlust erlitten. Einer ihrer überaus beliebten Mitglieder ist mit Hans Feiler auf dem Felde der Ehre gefallen. Sein Name ist mit der Einführung des Hockeyspiels in unserer Stadt aufs engste verknüpft, das Spiel, das ihm so lieb geworden war, das er ganz in sein Herz geschlossen hatte und das er auch jederzeit aufs wärmste zu verteidigen bereit war. Sein großer Erfolg, daß ihm dann auch zu einer vorzüglichen Entwicklung, deren beste Anerkennung sein mehrfaches Mitspielen bei repräsentativen Wettkämpfen war. Als rechter Außenstürmer leistete er seinem Vereine und Vereine (G. 1. R.) ausgezeichnete Dienste und nie erging der Ruf an ihn vergebens. Durch sein offenes und liebenswürdiges Wesen erwarb er sich die Sympathien aller, die ihm nahe standen und denen sein Hinscheiden jetzt so unglücklich klingt. Froden Mund war er im April d. J. zu den Bahnen gegangen, in der Hoffnung, auch beim Feiern für seinen Sport tätig sein zu können, und nun war ihm, der so oft auf dem grünen Rasen seine ganze Kraft vergab, das traurige Los beschieden, auf dem großen Schlachtfelde sein Leben lassen zu müssen. Mannheimer Sportfreunde werden ihrem verlorenen Helden ein trauriges Gedächtnis bewahren. Möge er in Frieden ruhen! J. M.

\* Herr Reichstagsabgeordneter Graf Basser mann macht, wie wir in Ergänzung unserer

gestrigen Notiz mitteilen möchten, den Feldzug in seiner militärischen Eigenschaft als Rittmeister der Landwehr mit und hat die Führung einer Munitionskolonie übertragen erhalten.

\* Das vorbildliche Verhalten unserer Offiziere. Wie die Offiziere ihren Mannschaften mit einem guten Beispiel vorangehen, beweist ein von einem Mannheimer Kriegsteilnehmer nach hier berichteter Vorfall. Die Verpflegungswagen waren ausgeblieben und nur mit Mühe gelang es, für die hungrigen Mannschaften Brod zu erhalten. Als die Mannschaften geläufigt waren, ließen ihnen die Offiziere das Erfrischen ausdrücken, ihnen das etwa übrig bleibende Brod zu überlassen, da sie selbst noch nichts gegessen hätten. Es bedarf wohl kaum des Zusatzes, daß diesem Verlangen von den Mannschaften sofort entsprochen wurde.

\* Zu einer patriotischen Kundgebung gestaltete sich die Abschiedsfeier der 23er, die den gestrigen Abend vor ihrem morgigen Weitemarsch gemeinsam verbringen wollten. Es war bald ein lustiges Singen und Musizieren unter dem Blätterdach des Rheinparkgartens, durch das die Sterne freundlich hindurchblickten. Mancher Quartiergeber schaute wehmütig auf seine „Buben“, die ihn nun verlassen müssen und waren sicher eines Sinnes mit dem Quartiergeber, der versicherte, daß die Kameradschaft mit freudigem Herzen gewährt wurde. Dem was man dem einzelnen Soldaten getan, das habe man dem deutschen Heere getan. Auch das oblige Soldatenessen fehlte nicht. Musikdarbietungen eines Geigen- und Mandolinensextetts, Vokalquartett und Gesangschor trübten bald eine gehobene Stimmung, und aus begeisterten Herzen brachten die Vaterlandsliebe über den Vater Rhein hinüber. Ein Feldweibel hielt eine feine patriotische Ansprache und dankte den Bewohnern des Lindenhofes für ihre Gastfreundschaft. Wohlwollend fiel die Kameradschaftlichkeit der Soldaten und ihrer Vorgesetzten auf. Hier schloß ein Gemeiner seinem Unteroffizier das Bier bei, dort machte ein Feldweibel die Kunde und bot allen Zigaretten an — eine Gimmigkeit, die zu Herzen ging! Darum: „Reb Vaterland magst ruhig sein!“

\* Zum Abschluß des Ersatzbataillons Nr. 40. Eine angenehme Ueberraschung wurde dem von hier scheidenden Ersatzbataillon Nr. 40 zuteil. Am Gompelshof hatte die ca. 25 Mann starke Feuerwehrrapelle der Steingewerkschaft Friedrichsfeld aus eigener Initiative Aufstellung genommen und begrüßte die Vaterlandsveteranen mit dem schneidigen Rufe: „O Deutschland hoch in Ehren“, was allgemeine Begeisterung hervorrief. Bis zur Abfahrt des Juges spielte die Kapelle, bei welcher auch einige Herzen vom Hofkassendirektor von der Kapelle Dinkler mitwirkten, noch manches schöne Vaterlandlied, was teils von Soldaten und Publikum begeistert mitgesungen wurde. Jedemfalls hatte Herr Kapellmeister Häußler eine gute Idee, die den hiesigen Kapellen zur Nachahmung empfohlen werden kann.

\* Ein Zusammenstoß der Rhein-Oberbahn mit der Glettschiffen erfolgte heute früh 1 1/2 Uhr an der Rheinbrücke, wobei einige Personen verletzt wurden. Von den zwei angehängten Ostwagen stürzten die Räder auf die Straße und das Ost baufenweise auf dem Boden herum. Der Anhängewagen der haltenden Elektrischen wurde schwer demoliert.

\* Die Weingerei-Betriebe sind durch den Kriegszustand ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen worden. Mehr als die Hälfte der Reifler und nahezu 90 Prozent der Schälfer sind zum Militärzweck einberufen. Unter diesen Umständen ist die Aufrechterhaltung des Betriebs mit den größten Schwierigkeiten verbunden, und es ist mit dem besten Willen unmöglich, die am Vortage erfolgten telefonischen Bestellungen sofort zu erledigen. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß die Hausfrauen ihre Bestellungen jeweils bereits am Abend des vorhergehenden Tages aufgeben und dadurch eine rechtzeitige Erledigung ermöglichen. Eine beratige Rücksichtnahme entspricht nicht bloß dem wohlüberlegten Interesse der Kunden, sondern auch dem allgemeinen Interesse an der Durchführung einer zweckmäßigen und ausreichenden Fleischversorgung.

\* Scherst die Quartierheime Hilfsbedürftigen! Es ist im Publikum vielfach die Meinung verbreitet, daß dem Staate damit gedient wird, wenn die Quartierheime nicht eingestrichelt werden. In jeder anderen Zeit mag diese Auffassung richtig sein. Unter den obwaltenden Umständen ist es jedoch wünschenswert, daß das Geld zum Besten aller Hilfsbedürftigen verwendet wird, die durch den Krieg in eine bedrängte Lage versetzt sind. Es ergibt hiermit nochmals die Bitte, an alle Quartiergeber, die Quartierheime zum Besten des Rotes Kreuzes oder der städtischen Sammlung für die Angehörigen der im Feld gezogenen Krieger auszuliefern.

**Polizeibericht**

vom 9. September.

Selbstmord beinahe gestern, nachmittags 4 1/2 Uhr ein 27 Jahre alter lediger Vater von Delsheim bei Wobdenen, zuletzt hier wohnhaft Holzstraße Nr. 5, indem er sich, vermutlich aus Liebeshummer, in selbstmörderischer Absicht in den Wühlhausey hier gestürzt hat und ertrunken ist. Seine Leiche konnte bis jetzt noch nicht gelandet werden.

\* Entsprungener Weinstraucher. Der gemeingefährliche Frauen-Anläuderer und geistlose Kellner Ludwig Waldschmidt, am 11. Mai 1877 zu Wobdenen geboren, ist am 31. Aug. aus einer Gefangenschaft entsprungen. Waldschmidt hat vor seiner Inhaftierung im Jahre 1910 in Frankfurt a. M. verschiedene Frauen in möderischer Absicht mit einem Messer angefallen und eine Frau — Verkäuferin — in einem Schuhwarenladen durch Messerschläge getötet. Personalausweise

lung: 1,65 m groß, von schwächlicher Gestalt, bei bellender Haare, rotbraunen Schmirbazi, graublaue Augen und bogenförmige Augenbrauen. Das Agl. Polizeipräsidentium Frankfurt a. M. macht auf diesen gefährlichen Kranken aufmerksam und ersucht um seine Festnahme.

Verhaftet wurden 10 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein vom Amtsgericht Karlsruhe wegen Rieperzeugung ausgeführter Kraftwagenführer von Ulm und ein Tagelöhner von Stuttgart wegen Be dröhung.

**Neues aus Ludwigshafen.**

\* Ein Autounfall ereignete sich gestern nachmittags in der Frankenthalerstraße in der Nähe der Rothischen Eisenfabrik. Der vier Jahre alte Erich Commisar wurde von dem Bekannten erfasst und zur Seite geschleudert. Er erlitt dadurch schwere innere Verletzungen, denen er nach drei Stunden im städt. Krankenhaus erlag. Den Chauffeur soll keine Schuld treffen, das Kind sei in das Auto hineingekommen.

\* Ermittelt Diebst. Die Frau eines Tagelöhners legte gestern in einem Straßenbahnwagen auf einem Moment ihr 67 Mark enthaltendes Portemonnaie neben sich, die neben ihr sitzende Frau ließ es sofort in ihre Tasche verschwinden. Die Beschuldigte bemerkte den Verlust sofort und die Diebin konnte ermittelt werden, ehe sie den Wagen verließ.

\* Ludwigshafen, 8. Sept. Der Feuer G. Rund von hier hat an den verflochtenen drei Sonntagen insgesamt 300 verwundete Krieger, die im Feldlazarett in der Göttschstraße untergebracht sind, unentgeltlich rauchert. Eine anerkennenswerte Tat und Leistung.

**Aus dem Großherzogtum.**

\* p. Friedrichsfeld, 8. Sept. Bei Ausübung seines Dienstes stürzte demnach ist der 21 Jahre alte Streckenwächter Jann. Er wurde von einem aus der Bergstraße kommenden Juge erfasst und erlitt dabei schwere Kopfverletzungen, außerdem wurde ihm der rechte Arm völlig abgerissen. Er fand Aufnahme im städt. Krankenhaus in Heidelberg.

\* Heddesheim, 7. Sept. Aus der Familie Joh. Gg. Bang, Tagelöhner hier, mußten drei Söhne in den Krieg ziehen, wovon zwei speziell als tot bezeichnet wurden. Ganz eine harte Prüfung, besonders wenn man noch hinzurechnet, daß auch der Schwiegersohn verunmündet im Lazarett liegt.

**Letzte Meldungen.**

**Ein deutscher Flieger über Cambrai.**

□ Berlin, 9. Sept. (Bon unj. Berl. Bur.) In Cambrai ließ sich ein deutscher Flieger trotz bestigen Gewehrfeuers 500 Meter über den Bahnhof herab und warf Bomben, durch welche ein Bahnbeamter getötet wurde. Der Flieger wurde dann gefangen genommen.

**Namur ist ruhig.**

□ Berlin, 9. Sept. Aus Rotterdam wird gemeldet: Namur ist die ruhigste aller durch die Deutschen besetzte Städte. Die Bevölkerung zwischen Bürgerkrieg und Militär hat dort ausgezehrt. Die Namurbrücken sind sämtlich durch neue Brücken ersetzt. Nebenbei hat Namur nicht so viel getötet als Lüttich. Das Rathaus und über hundert Gebäude und ein Teil der Zitadelle sind zerstört.

**Löwen.**

□ Berlin, 9. Sept. (Bon unj. Berl. Bur.) Daß Löwen keineswegs vollständig verfallen und eingekerkert ist, beweist ein von der Reichswehr Zeitung abgedruckter Ausruf des diensttuenden Bürgermeisters von Löwen, welcher in den beiden Landesbräuden angeschlagen worden ist. In diesen Ausruf ersucht der Bürgermeister im Einvernehmen mit den deutschen Militärbehörden die Einwohner von Löwen, in die Stadt zurückzukehren, und die gewohnte Beschäftigung wieder aufzunehmen.

**Ich will die Vereinigung aller Katholiken.**

WTB. Köln, 8. Sept. (Richtamtlich.) Der römische Bischofserhalter der „Katholischen Weltzeitung“ ergänzt seine Stellung über die Worte des Papstes, daß hoffentlich nunmehr der unheilige Streit zwischen der Berliner und Kölner Richtung beendet sei, durch einen Auspruch des Papstes gelegentlich einer Audienz einer oberitalienischen Bischofsgruppe. Danach habe der Papst gesagt: Ich will nichts mehr von Intoleranz und Ekelhaftigkeit wissen. Ich will die Vereinigung aller Katholiken.

WTB. Rotterdam, 9. Sept. (Richtamtlich.) Der von einem französischen Kreuzer angegriffene holländische Dampfer „Rienne Amherdam“ ist gestern morgen hier eingetroffen. Ein Teil seiner Ladung wurde in Brast als Kriegsgefangene beschlagnahmt. Der Kapitän protestierte gegen diese Verletzung der Londoner Deklaration.

□ Berlin, 9. Sept. (Bon unj. Berl. Bur.) Dem Daily Telegraph zufolge sind drei holländische Handelschiffe von französischen Kreuzern im Kanal aufgebracht worden. Auf einem von ihnen befanden sich 100 Deutsche und 250 Oesterreicher, welche aus Amerika zu den Fronten eilten.

□ Berlin, 9. Sept. (Bon unj. Berl. Bur.) Aus Rotterdam wird gemeldet: Der bekannte Hertenreiter Deumant von Raven ist gefallen.









